

**Zimbabwe: Eine Hogner Arztfamilie in Afrika.**

## Ohne Düsen nicht in den Süden

Im Mai ist unsere Welt aus den Fugen geraten. «Bei uns zuhause schlafen wir nur noch am Boden», erzählten die Kinder selbst der Frau an der Migroskasse, «Auf Campingmatten. Mami und Papi haben alles andere eingepackt.» Da sassen wir also zwischen Zügelkisten und Reisetaschen und sprachen uns vor allem mit einem Satz immer wieder Mut zu: «Wenn wir dann im Flugzeug sitzen...» – «Im Düsenflugzeug», korrigierte jeweils die dreijährige Nora prompt. Ganz klar – ohne Düsen kommt man nicht bis nach Afrika. Und schliesslich wollten wir auch einen jener oft bewunderten Kondensstreifen am Frühlingshimmel zurücklassen. Zum Abschied, sozusagen.

Nach Afrika. Die Idee haben wir lange mit uns herumgetragen. Einen Hilfswerkeinsatz leisten. Eine andere Welt, ein anderes Denken und Leben kennenlernen. Noch einmal eine Zeit lang unterwegs sein, bevor wir uns niederlassen und die Kinder in die Schule kommen. Dass wir diesen Plan nun verwirklichen können, betrachten wir als grosses Privileg. Nach vielen Gesprächen erhielten wir im Januar die Zusage der Organisation SolidarMed, uns für ein Jahr nach Zimbabwe zu schicken. Christian wird als Arzt an einem Spital im Südosten des Landes arbeiten und wir, Frau und Kinder, dürfen ihn begleiten. Im Moment arbeitet am ländlichen Musiso-Hospital mit 220 Betten und einer grossen Zahl von ambulanten Patienten ein einziger afrikanischer Arzt aus dem Kongo. Unterstützung aus der Schweiz sei willkommen.

Die folgenden Monate vergingen im Flug. Noch schien alles völlig unwirklich, vielleicht bis zum Tag, als das grosse Zügeln begann. Stück für Stück verschwand unsere Welt in Schachteln und Kisten. Die Kinder fanden es zuerst ganz lustig. Hokusfokus, verschwindibus, was würde sich bis am Abend verändern? Später wurde es doch noch ernst: «Bauen wir ein Duplo-Haus?» Geht nicht, die Steine sind bereits verstaubt. «Ich möchte mit meinem Puppenhaus spielen!» In einem Jahr dann wieder. Nur die Marmelade blieb bis ganz zuletzt und die Kinder nutzten sie, wie nie zuvor. – Allmählich sank unsere Moral: Das Haus wollte nicht leer werden, der Zeitdruck stieg und immer noch waren wir nicht auf der Bank oder dem Steueramt gewesen. Da läutete das Telefon. Ein Anruf aus Afrika. Man freue sich sehr auf unser Kommen am Musiso-Hospital. Bis zu unserer Ankunft würde auch unsere Unterkunft wieder instandgestellt sein. Jedenfalls habe man gleich damit begonnen, den Rasen zu sprengen. Und: «Könnt ihr wohl noch ein paar bestimmte Filme für eine ältere Fotokamera be-

sorgen?» Auch Druckerpatronen für einen Tintenstrahldrucker. Und Rheumon forte Gel für eine zimbabwische Ordensschwester. Die Landspitäler mit denen SolidarMed zusammenarbeitet werden von der katholischen Kirche geführt. Manche der vor Ort tätigen Priester stammen aus der Schweiz, Immenseer. Sie leben oft schon jahrelang in Zimbabwe und könnten sich zum Teil ein Leben in ihrer Heimat kaum mehr vorstellen. Dennoch nutzen sie gern die Gelegenheit, sich die eine oder andere Wichtigkeiten herbringen zu lassen, die es im Land nicht zu kaufen gibt.

Rheuma forte-Gel? Dieses Mittel werde nicht mehr hergestellt. Nur noch der einfache Rheumon-Gel. Oder andersnamige Gels mit denselben Wirkstoffen. Solche gibt es auch in Zimbabwe zu kaufen. Was aber, wenn jemand seit Jahren auf einen ganz bestimmten Namen schwört? «Versuchen Sie es damit», empfahl die Apothekerin, nach eingehender Befragung des Computers, «Rheumon forte Spray.» Nun gut, wir werden sehen, ob es hilft. – Als nächstes folgte ein Telefon aus der Schweiz: Die Schwester eines Priesters wollte gerne etwas Geld überbringen lassen. Amerikanische Dollars. Infolge der wirtschaftlichen Krise in Zimbabwe, gebe es nur noch gegen US-Dollars Treibstoff zu kaufen. Und ob wir sonst noch etwas mitnehmen könnten? Gern, wenn es nicht zu gross und zu schwer ist - «Nur etwas Unterwäsche und eine Tube Thomy-Senf», sagte die freundliche Frau mit den weissen Haaren bei der Übergabe. Sie hat die Dinge extra nicht zum Paket verschnürt. Damit man sie noch in irgendwelchen Nischen unterbringen könne.

Thomy-Senf, Geld und Unterwäsche für den Priester. Ein Rheuma-Mittel für die Ordensschwester. Allmählich wird unsere Reise nach Zimbabwe allein schon durch diese Mitbringsel zur ganz besonderen Mission. Frisch motiviert krempelten wir also die Ärmel hoch und nahmen die letzten Anstrengungen der Wohnungsauflösung in Kauf. «Wenn man ein Jahr nach Afrika darf, erträgt man den Stress der Vorbereitungen mit einem Lächeln», meinte unsere Nachbarin. Und gab ihrerseits eine Bestellung auf: Geflochtene Brillenbänder, es gebe sie überall in Afrika zu kaufen. Wir sollen ihr einige mitbringen, am Liebsten gleich einen Koffer voll, denn der Bedarf hierzulande sei enorm. – Wir werden sehen, was sich machen lässt.

\*Katharina Morello ist Theologin und Journalistin. Mit den beiden Kinder Nadja und Nora begleitet sie ihren Mann Christian Morello bei seinem Einsatz als Arzt für die Organisation SolidarMed an einem Landspital in Zimbabwe. Für die «ZSZ» berichtet sie in unregelmässigen Abständen aus Afrika.

SolidarMed ist eine private Schweizer-Organisation, die sich auf die langfristige medizinische Entwicklungszusammenarbeit mit afrikanischen Ländern spezialisiert hat. Gegründet bereits 1926 ist sie aus der katholischen Missionsarbeit hervorgegangen. SolidarMed ist zur Zeit in Zimbabwe, Lesotho, Moçambique und Tanzania tätig. Sie ist Träger des ZEWO Signets für gemeinnützige Organisationen und Gründungsmitglied von Medicus Mundi Schweiz.

PC-Konto: 60-1433-9 SolidarMed, 6000 Luzern  
Weitere Informationen unter [www.solidarmed.ch](http://www.solidarmed.ch)